

# Minipublik

Informationen, Nachrichten, Meinungen

**KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* im Bistum Augsburg**

<http://augsburg.wir-sind-kirche.de>

Nummer 74



April 2019

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Ostern ist ... ein Frühlingsfest, ein Fest der Osterhasen und der Schokoeier? Ostern feiert das Leben. Jedoch:



Bild: Hilde Reiser

Leben ist nicht einfach Leben. Weil es ständig vergeht, könnte es ebenso gut „Sterben“ heißen. Alles was ist, endet. Man darf den Prognosen der Wissenschaft trauen. Unsere Welt wird als ganze zugrunde gehen, also ihren Tod erfahren.

Der Glaube, der Ostern *nicht* wahrhaben will – wie sieht der aus?

1925 dichtete Bertolt Brecht:

*„Lasst euch nicht verführen!“  
Es gibt keine Wiederkehr.  
Der Tag steht in den Türen;  
Ihr könnt schon Nachtwind spüren:  
Es kommt kein Morgen mehr ...  
Was kann euch Angst noch rühren?  
Ihr sterbt mit allen Tieren  
Und es kommt nichts nachher.“*

Es gibt ein mittelalterliches Gedicht, Martin von Biberach zugeschrieben, und vom Maler Hans Thoma neu gefasst:

*„Ich komm, weiß nit, woher;  
ich bin und weiß nit wer.  
Ich leb, weiß nit, wie lang;  
ich sterb', und weiß nit, wann.  
Ich fahr, weiß nit wohin,  
mich wundert's, dass ich fröhlich bin.“*

Dieser Sechszweiler klammert Ostern aus. Martin Luther kannte diesen Spruch auch und lehnte ihn ab als den „Reim der Gottlosen“. Die Lebenssituation der Christen sei genau umgekehrt. Sie wüssten woher und wohin sie kämen, nämlich von und zu Gott. So verfasste er sein eigenes Gegengedicht, als Umkehrung des „gemeinen Sprichworts“: *Ich lebe und weiß, wie lange, / Ich sterbe und weiß, wann, / Ich fahr und weiß, Gott lob, wohin, / Mich wundert, dass ich traurig bin!*

Kein Morgen mehr und nichts nachher? Auf etwas, das völlig vergeht, lässt sich kein Leben ausrichten. Vertrauen wir dem, der von sich sagt: „Ich bin das Leben.“ Das Redaktionsteam wünscht gesegnete Ostern. *Herbert Tyroller*

## Paulus und das mosaische Gesetz

Paulus, als Saulus 6 n. Chr. in Tarsus geboren, wurde bekanntlich streng nach dem mosaischen Gesetz erzogen und war zunächst glühender Pharisäer. Als solcher begegnet er uns im NT zunächst als Anführer bei der Steinigung des Stephanus und der ersten Christenverfolgung (Apg 7/58, 8/3) - bis zu seinem Bekehrungserlebnis vor Damaskus, das ihn innerlich völlig umwandelte.

Im 2. Korintherbrief beschreibt er seinen Sinneswandel so: „Christus ... hat uns fähig gemacht, Diener des Neuen Bundes zu sein; nicht des Buchstabens, sondern des Geis-

tes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“. „Bis heute liegt eine Hülle auf dem Alten Bund ..., sobald sich aber einer dem Herrn zuwendet, wird die Hülle entfernt“, wird der *Geist* der Offenbarung sichtbar. Diese „Hülle“ wird bei der Betrachtung des mosaischen Gesetzes verständlich, das mit seinen 613 „Mitzwots“ nicht nur das tägliche Leben bis ins Kleinste regulierte, sondern auch den Kern der Offenbarung überdeckte und nahezu unkenntlich machte. Jesus dagegen deckte den Menschen ihre wahre Würde vor Gott auf, da er ihnen zeigte, dass Gott ihnen ein liebender Vater sei, der sie zu sich führen wolle.

Auf dem Apostelkonzil (48 in Jerusalem) forderten einige christusgläubig gewordene Pharisäer noch, dass gläubig gewordene Heiden das mosaische Gesetz annehmen müssten. Petrus, Paulus und Jakobus wiesen dagegen aufgrund ihrer Missionserfahrungen darauf hin, dass Gott doch auch diesen Heiden den Heiligen Geist gegeben habe, „da er die Herzen kenne“, und die Versammlung beschloss, den Heidenchristen die Annahme dieser verstörenden Last zu erlassen. Fielen die Nachfolger der Apostel aber nicht bald wieder in die alten Fehler zurück?

Die frohe Botschaft Jesu wurde zunehmend zu einer Botschaft aus Vorschriften, Angst und Einschüchterung umfunktioniert. So wurden erneut Hüllen über die Offenbarung gezogen. Der Codex iuris canonici von 1983 umfasst in seiner letzten Fassung 1725 canones („Rechtsätze“), jeder unterteilt in Paragraphen und Unterparagraphen. Beispielhaft Canon 212: „Was die geistlichen Hirten in Stellvertretung Christi ... erklären ... haben die Gläubigen ... in christlichem Gehorsam zu befolgen“. Wir stehen doch frei und eigenverantwortlich vor Gott; mit dieser Dialogkultur aber wird unsere Würde mit Füßen getreten. Meines Erachtens ist diese Bevormundung der wichtigste Grund für die derzeitige Kirchenkrise. Können die *Hirten* etwa mehr als nur Empfehlungen aussprechen?

Offenbart sich Gott aber nicht auch jedem Einzelnen von uns ganz persönlich? Betrachten wir einmal einen Säugling. Mit etwa 3 Monaten beginnt er, vor sich hin zu lächeln; scheinbar in dankbarer Freude darüber, dass eine freundliche Macht gewollt hat, dass er da ist, und ihn berufen hat zur Freude (und nicht dazu, wieder vernichtet zu werden). Das Seelenfünklein, wie es Meister Eckhart nannte, leuchtet auf; das kleine Wesen beginnt, mit seinem Schöpfer zu korrespondieren und Mensch zu werden. Ganz tief in seinem Bewusstsein wird ihn diese Korrespondenz, allen späteren Enttäuschungen zum Trotz, durch sein ganzes Leben, zu seiner Mitte führen, letztlich zur vollkommenen Freude. Wir sind mehr als ein passives Klümpchen Biologie; wir können Gott antworten und so selbst schöpferisch aktiv werden. Man kann das als Hirn-gespinst abtun; aber: hat uns das Osterereignis nicht gezeigt, wie real diese Erwartung ist?

Achten wir also auf die Stimme unseres Herzens, und nehmen wir manche überspitzte These unserer Hirten nicht zu ernst; schlimme Fehler haben sie in den 2000 Jahren schließlich genug produziert. *Johannes Förg*

## Selbstverliebtheit und Machtexzess Zum Männerbund der römischen Hierarchie

Fortsetzung aus Minipublik 073

Verständlich ist auch, dass man sich mit wachsender Modernisierung der Gesellschaft auf die Vergangenheit fixierte. Hier und dort werden geheiligte Traditionen kreiert, wo



Hermann Häring

sich ein ganz normaler Gewohnheitstrieb durchsetzte. Man geniert sich nicht einmal, wenn man beim Ordinationsverbot von Frauen auf die Männlichkeit Jesu verweist. Hinzu kommt eine Frauen-, Homo- und Sexualphobie, die den Zölibat preist, sich dennoch gewaltig für Sexual- und Eheangelegenheiten interessiert. Die grausamen Folgen erkennen wir in der Epidemie des grassierenden Missbrauchs durch Priester.

Diese Fehlentwicklungen ließen sich vielleicht besser überwinden, wären all diese Untugenden und verzerrten Verhältnisse nicht durch die Weiheideologie sakralisiert, die in aller Form feststellt: Zwischen Priestern und anderen gebe es nicht nur einen graduellen, sondern einen Wesensunterschied, der sich nie mehr aufheben lässt. Die Priester gelten als geheiligte Personen. Papst Franziskus spricht von einem narzisstischen Klerikalismus. Er müsste hinzufügen: dieser Narzissismus wird theologisch durch die Lehren von sakramentaler Vollmacht, apostolischer Nachfolge und einer Stellvertreterschaft Christi unterfüttert. Die Fixierung des Kirchenbildes auf Sakramentalität und Eucharistie hat in den letzten Jahrzehnten einen ungeahnten Höhepunkt erreicht. Man hält daran fest, obwohl deren biblische und historische Unhaltbarkeit schon lange feststeht.

### Die Herausforderung an den Papst

Die zunehmende Sakramentalisierung und die wachsenden Zerwürfnisse gehen Hand in Hand. Niemand von uns möchte in der Haut von Papst Franziskus, diesem sympathischen, weil empathischen Mann stecken. Was in Sachen Missbrauch auf ihn zukam, konnte er nicht voraussehen; er scheint umso verletzlicher zu werden, je intensiver und offener er sich dieser weltweiten Seuche annimmt. Bislang habe ich nur Priester und Bischöfe erlebt, die schwiegen oder sich von solchen Untaten in gemessenen, schriftlich vorformulierten Worten distanzieren. Ansonsten wird bürokratisch gehandelt, ein Geldbetrag erstattet, die Verwundung an Profis delegiert. Nun erleben wir bei Papst Franziskus zum ersten Mal, wie ein hochrangiger Kirchenmann sein Verhalten offen revidiert, seine Gefühle nicht verbirgt, Irrtümer eingesteht und ansonsten zu erkennen gibt, wie er allmählich zur Linie der Null-Toleranz gefunden hat. Doch er hat nicht nur Freunde: So versucht der Exdiplomate Carlo M. Viganò, den Papst an früheren Schwächen zu packen; wider besseres Wissen habe auch er einen Kardinal mit massiven Verfehlungen im Amt belassen; deshalb fordert er den Rücktritt des Papstes.

Ob diese Vorwürfe stimmen, kann man noch nicht sagen; der Brief lässt nicht nur edle Motive des Anklägers vermuten. Dennoch könnte ich mir vorstellen, dass der Papst, bekennender Freund der Transparenz, diesen kritischen Augenblick als Chance zu einem offenen Gespräch ergreift. Vielleicht kann er berichten, wie er allmählich zu seiner heutigen eigenen Position gefunden hat. Vermutlich hat er schon als junger Jesuit das eine oder andere Gerücht gehört und wie viele andere weggehört, später aus Gründen des guten Rufs oder des inneren Friedens ein Auge zugezückt. Vielleicht hat er als Bischof Mitbischöfe und

Priester dann intern gemahnt und die Akten unter strengem Stillschweigen pflichtgemäß nach Rom geschickt. Vielleicht hat er bisweilen auf die falschen Menschen gehört; natürlich war er als frisch amtierender Papst auf zahllose Informationen durch Dritte angewiesen, was sein Handeln verletzlicher machte, bis ihm aufging, wie oft er hinteres Licht geführt wurde und was diese Schandtaten für die Missbrauchten bedeuten. Vielleicht könnten ihm andere Bischöfe und Priester darin folgen, gleich, ob sie die Taten ausführten oder duldeten.

Noch einmal, dieses Szenario entspringt meiner Phantasie. Doch ich sehe keinen anderen Weg, der wirkliche Versöhnung in die Wege leiten kann. Wir brauchen in Deutschland und den USA, in Irland, Chile, Australien und Belgien, den Niederlanden und in anderen Ländern Wahrheitskommissionen, in denen um Vergebung gerungen wird. Es müssen Kommissionen sein, in denen die Betroffenen selbst zu Wort kommen, ihre Schmerzen loswerden und ihre Wut hinausschreien können. Die Täter müssen dies ertragen und ihre Taten eingestehen. Vorher wird es zu keinem Frieden kommen. Zudem wird der Papst nicht nur pastoral, sondern auch theologisch zu einer eindeutigen Linie finden müssen. Auch er muss die Schrift und die große Geschichte der Kirche ernst nehmen und den willkürlichen Sakramentalismus überwinden, den er vermutlich von Henri de Lubac übernommen hat. Andernfalls bleibt er angreifbar.

### Die Erwartungen an die Gemeinden

Bislang wurden die Gemeinden Zeugen eines Schauspiels, das sie nicht für möglich gehalten hätten. Angesichts dieser Empörung besteht die Gefahr, dass auch sie sich mit den Tätern und kaum mit den Opfern beschäftigen. Wer spricht von ihnen und wer weiß, wie viele Betroffene in ihren eigenen Reihen und in ihrem Sozialraum leben? Auch hat sich noch niemand die Frage gestellt: Warum richteten kirchlich engagierte Männer und Frauen vor Ort keinen Schutzschild vor dem netten Kaplan und dem leutseligen Pfarrer, dem so freundlichen Seelsorger auf? In zahllosen Fällen, sei es in Gemeinden oder in Internaten, kann ich kaum glauben, dass niemand Verdacht schöpfte und reagierte. Auch in ihnen gab es eine Kultur des Wegschauens und der sublimen Duldung nicht nur von oben, sondern auch von unten. Es war Folge einer unmündigen Pfarreikultur, in der die gehorsamen Schäfchen den Ton angaben.

Deshalb müssen auch die Gemeinden endlich mündig werden. Sie haben ihre Seelsorger, ihre Kitas und Ministrantengruppen zu kontrollieren und dafür zu sorgen, dass nichts unbeobachtet bleibt. Seelsorger sollen nach Möglichkeit im Team, unbedingt unter Beteiligung von Frauen arbeiten. Ansonsten lassen sich einfache Schutzregeln aufstellen. Wie ich es auch von Universitäten kenne, werden bei persönlichen Gesprächen mit Abhängigen Türen nicht ganz geschlossen und Kollegen können eintreten, ohne anzuklopfen. Kinder haben in den Privaträumen der Seelsorger nichts zu suchen und die Beichtpraxis lässt sich so organisieren, dass sich zum Missbrauch keine Gelegenheit bietet. Vor allem muss sich in jeder Gemeinde und Gemeinschaft ein unabhängiges (!) Kontrollteam bilden. Das hat nichts mit Misstrauen, aber viel mit einer Atmosphäre der Sicherheit zu tun, die viele Eltern mit Dankbarkeit zur Kenntnis nehmen. Auch den Seelsorgern gibt diese Kultur von gegenseitiger Transparenz ein Gefühl des Vertrauens.

Ebenso wichtig ist eine praktizierte und immer fühlbare Solidarität mit den Betroffenen. Sie müssen in der Gemeinde ihren Ort, ihre Ansprechpartner oder eine Selbst-

hilfegruppe finden können, deren Existenz in der Öffentlichkeit bekannt ist. Betroffene haben das Recht, in den Gemeinden gehört, unterstützt und nach Möglichkeit integriert zu werden; eine professionelle Hilfe muss verfügbar sein. Dabei muss klar sein, dass ein solcher Umgang mit Traumatisierten nicht einfach ist und mit höchster Sensibilität zu geschehen hat. Die Begleiter und Mitglieder solcher Gruppen müssen in erster Linie hörbereit, keine Künstler der Verteidigung und schlüssigen Antworten sein. Sie müssen genau auf die Grenze von Reden und Schweigen achten, auch das Unsagbare zur Kenntnis nehmen. Trotz aller Empathie dürfen sie nicht so tun, als seien ihnen die Erfahrungen der Opfer nicht neu, weil sie sich gut einfühlen können, oder als könnten sie kraft ihres christlichen Glaubens damit problemlos umgehen, weil schon alles Leiden im Leiden Christi aufgehoben ist. Zugleich müssen sie fähig sein, das Schicksal der Betroffenen als ein unter ihnen gemeinsames und soziales Leiden zu erkennen, das durch inhumane hierarchische Strukturen ermöglicht, wenn nicht gar provoziert wurde. Die Aufgabederer, die sich in solchen Gesprächsgruppen engagieren, wäre „auch als Aufforderung zu verstehen, den Opfern dabei zu helfen eine Sprache und eine Stimme zu entwickeln, damit das Sprachlose, Unsagbare sagbar wird. Dass das angeblich Sprachlose und Unsagbare dieser Erfahrungen auch die Machtstrukturen einer Gesellschaft spiegelt, macht das Verleihen von Sprache und Stimme zu einer politischen, diskursiven Praxis.“ (Robert Plum)

Wie viele Betroffene sich da wirklich zusammenfinden, ist ein sekundäres Problem. Zwang und Erwartungsdruck sind fehl am Platz. Wichtig ist dagegen die Bereitschaft, zusammen mit den Betroffenen und unter ihrer Inspiration zu einem Schutzschild für solche zusammenzuwachsen, die möglicherweise gefährdet sind. Das Prinzip der Anonymen Alkoholiker muss gelten: die Gefahr ist nie überwunden. Nur so können die Gemeinden auf Grund ihrer eigenen Mündigkeit dauerhafte Immunkräfte entwickeln.

Wie kann all das gelingen? Wie wir sahen, muss dabei Vieles zusammenkommen und klar muss uns werden, dass wir die Frage nach einer mündigen Gemeinde allzu lange nur theoretisch besprochen haben. Inzwischen hat dieser Männerbund, genannt Hierarchie, in jeder Kirche seine Glaubwürdigkeit verspielt. Die aktuellen Strukturen sind nicht nur unbiblisch und ineffektiv, sondern verurteilungswürdig, in ihren Auswirkungen inhuman. Deshalb ist die aktuelle Struktur nicht mehr zu dulden. Grundsätzlich sind die aktuellen Hierarchien für ihre konkreten Handlungen zur Rechenschaft zu ziehen und einer vorbehaltlosen Partizipationsregel zu unterwerfen. Gegebenenfalls wird mit einem gewissen geleiteten Ungehorsam zu reagieren sein.

Hermann Häring

## Spendenauf Ruf

Die KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* dankt allen, die ihr vielfältiges Engagement in Kirche und Gesellschaft auch mit einer Spende unterstützen. Ohne Kirchensteuermittel ist *Wir sind Kirche* ausschließlich auf diese Zuwendungen angewiesen, um wichtige Projekte, Aktionen und die laufende Vernetzungsarbeit finanzieren zu können. Die Spenden sind steuerabzugsfähig.

### Bundesweites Spendenkonto

Wir sind Kirche e.V., Darlehnskasse Münster e.G.  
IBAN: DE07 4006 0265 0018 2220 00  
BIC: GENODEM1DKM

## Liebe Kirchenbänke! Eine Kurzsprache

Diesmal will ich mich einmal an euch wenden, liebe Kirchenbänke, seid ihr doch selber Sonntag für Sonntag den größten Belastungen ausgesetzt. Wer immer zum Gottesdienst erscheint, wird euch benutzen, sei es zum Knien, zum Sitzen oder auch bloß um im Stehen sich anzulehnen.



Josef Imbach

Die euch ein bisschen näher kennen, wissen, dass die letzten Jahre immer weniger Spuren an euch hinterlassen haben. Eure Arbeitszeit ist kürzer geworden. Seit dem letzten Konzil ist eure Tragfähigkeit sogar während der sonntäglichen Eucharistiefeier weniger harten Bewährungsproben ausgesetzt. Unerleuchtete behaupten gelegentlich: Nicht seit dem Konzil,

sondern wegen dieses Konzils. Ich selber neige zu der Ansicht, dass ihr euch ohne das Konzil vermutlich noch ein bisschen überflüssiger vorkämt.

Neben den zeitgeistlich und gesellschaftlich bedingten Arbeitserleichterungen wart ihr, meine lieben Kirchenbänke, in der Vergangenheit gelegentlich auch erheblich psychischem Stress ausgesetzt. Musstet ihr doch mit ansehen, wie eure engsten Verwandten, die ja aus dem gleichen Holz gearbeitet sind, abgeschoben wurden (ich denke da insbesondere an die Kommunionbänke und an die Kniebänke in den Beichtstühlen). Manche von euch haben mit Verbitterung, andere mit einem Schuss Galgenhumor zur Kenntnis genommen, dass in den Titelgeschichten katholischer Zeitschriften Schlagzeilen auftauchten, die euch auf die Jahresringe drückten, beispielsweise: „Kirchenbank macht Christen krank!“ Gott allein weiß, wie die eine oder andere von euch geächtet hat bei dem Gedanken, möglicherweise einmal auf dem Scheiterhaufen zu landen wie weiland hart gesottene Häretiker und gottlose Ketzern.

Selbst wenn es auch unter euch ein paar wurmstichige Gesellen geben sollte, (vielleicht weil sie aus dem Holz des unfruchtbaren Feigenbaums gezimmert wurden?), vermag schon eure bloße Präsenz wahre Wunder zu vollbringen. Eure Zusammengehörigkeit hat geradezu Zeugnischarakter. Die Sitzbank wird nicht wütend, wenn ein Gottesdienstbesucher steht, die Kniebank ist nicht gekränkt, wenn eine fromme Seele sich hinsetzt – ganz im Gegensatz zu uns Christenmenschen, die wir insgeheim immer wünschen, dass alle das tun, was wir gerade machen. Drei Möglichkeiten bietet ihr uns: Knien, Sitzen und Stehen. Wer an Gott glaubt, kommt nicht umhin, sich ab und an hinzuknien – also ihn um Hilfe und Ausdauer, vor allem aber um den Glauben zu bitten. Wer an Gott glaubt, muss sich gelegentlich hinsetzen und über die Beziehung zu ihm nachdenken – und sich allfälligen Zweifeln offen und ehrlich stellen. Wer wirklich an Gott glaubt, wird sich aber auch im richtigen Moment erheben, den Glauben bekennen und seine Überzeugungen in der Öffentlichkeit vertreten.

Manchmal wünsche ich mir insgeheim, ihr wärt ein bisschen kürzer. Dann kämen die Bischöfe, wenn sie auf euch knien, vielleicht auf den Gedanken, längst fällige Reformen nicht länger auf die lange Bank zu schieben.

Josef Imbach

Es schadet der Autorität und Würde eines Amtes nicht, wenn bei Entscheidungen auch die Gründe vor der Öffentlichkeit angegeben werden.

Karl Rahner SJ

## Termin-Kalender

**Montag, 29. April 2019, 18.30 – 19.00 Uhr**

Augsburg, St. Peter am Perlach

### Das Montagsgebet von *Wir sind Kirche*

Spirituelle Mitte der Reformbewegung *Wir sind Kirche im Bistum Augsburg* ist das seit 20 Jahren bestehende Montagsgebet in der zentral gelegenen Kirche St. Peter am Perlach in Augsburg. In einer halbstündigen Andacht wird im Lobpreis Gottes für die Erneuerung der Kirche gebetet. Mit Ausnahme der Schulferien findet das Montagsgebet immer um **18.30 Uhr am letzten Montag im Monat** statt, so 29. April, 27. Mai, 24. Juni, 30. Sept., ... 2019. Im Anschluss an den Gottesdienst besteht die Möglichkeit zum Gedankenaustausch in einem nahe gelegenen Restaurant.

**Montag, 29. April 2019, 18.00 – 20.00 Uhr**

München, St. Michael Neuhauser Str. 6

18.00 Uhr Frauengottesdienst zum „Tag der Diakonin“

19.00 Uhr Schweigemarsch zum Liebfrauentum

In einem Offenen Brief an Erzbischof Kardinal Marx fordern katholische Frauenverbände, der BDKJ, *Wir sind Kirche* und andere kirchliche Reformkräfte die Öffnung aller kirchlichen Ämter auch für Frauen. Bereits die frühe Kirche hatte Diakoninnen. Deswegen steht die Forderung des Diakonats auch für Frauen als erster wichtiger Schritt im Vordergrund. Die Gleichberechtigung für Frauen in der römisch-katholischen Kirche ist überfällig. Gleichberechtigung ist ein Menschenrecht, wird aber in der römisch-katholischen Kirche bisher nicht umgesetzt.

Immer weniger Menschen verstehen die Zögerlichkeit der römisch-katholischen Bischöfe und erwarten von Ihnen nun sehr zeitnah ein mutigeres und entschlossenes Handeln in der Frauenfrage. Das Verharren auf nicht mehr tragfähigen dogmatischen Positionen hat die Kirche erst in ihre heutige Schiefelage gebracht. Posten für hohe Kirchenbeamtinnen dürfen kein Feigenblatt sein für das Nichthandeln bei der Wiedereinführung des Frauendiakonats und der gleichberechtigten Öffnung aller kirchlichen Dienste für Frauen. Ihre orthodoxen Amtsbrüder geben bereits ein nachahmenswertes Beispiel. Gern hätten wir gewusst, was Sie als unser Erzbischof, als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz und Berater von Papst Franziskus zur Förderung des Diakonats der Frauen konkret tun. Die Vollversammlung der Ständigen Diakone in München hatte Sie schon vor zwei Jahren dringend gebeten, sich beim Papst für den Diakonats der Frauen einzusetzen. Wir hoffen auf Ihr sehr baldiges, wahrnehmbares Handeln. Unsere Unterstützung haben Sie.

**Samstag, 18. Mai 2019 – 13.30 Uhr**

Augsburg, Hotel am alten Park, Frölichstraße 17

### 24. öffentl. Diözesanversammlung *Wir sind Kirche*

Im Vorfeld des Augsburger Theologiedialogs mit Prof. Josef Imbach findet um 13.30 Uhr im Hotel am alten Park die 24. öffentliche Diözesanversammlung von *Wir sind Kirche Augsburg* statt. Neben den Regularien mit Tätigkeits- und Finanzbericht stehen die Wahl des Leitungsteams sowie Beratungen und Entscheidungen über kommende Aktivitäten an. Eine zahlreiche Teilnahme ist wünschenswert, sie stärkt die KirchenVolksBewegung in ihrer Zielsetzung, innerkirchliche Reformen auf der Grundlage des Evangeliums und des Zweiten Vatikanischen Konzils zu verwirklichen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch und heißen auch gerne Gäste aus Ihrem persönlichen Umfeld willkommen. Die Türen sind offen. *Herbert Tyroller*

**Samstag, 18. Mai 2019 – 15.30 Uhr**

Augsburg, Hotel am alten Park, Frölichstraße 17

**Prof. Dr. Josef Imbach** (Basel)

### *Woran christliche Identität sich messen muss*

Manche Gläubige (und nicht nur sie) haben an den christlichen Kirchen einiges zu bemängeln. Die diesbezüglichen Klagen betreffen nicht nur manche Amtsträger, sondern, grundlegender, auch lehrhafte und strukturelle Aspekte. Andere wiederum vertreten die Ansicht, dass Kirchentreue Kirchenkritik ausschließe. Dabei müsste selbst Kurzsichtigen auffallen, dass aus dem göttlichen Feuer, das Jesus entfacht hat (vgl. Lk 12,49), auch viel garstiger menschlicher Rauch aufsteigt. Angesichts dieser Tatsache stellt sich sehr wohl die Frage, ob und inwieweit man sich mit einer der christlichen Kirchen überhaupt identifizieren kann – oder darf. Und aufgrund welcher Kriterien christliche und kirchliche Identität zu bestimmen ist.

**Dienstag, 11. Juni – Samstag, 15. Juni 2019**

Studientagung in der Cusanus-Akademie Brixen

**Prof. Dr. Josef Imbach** (Basel)

### *Die Bergpredigt – pure Poesie oder prophetischer Protest?*

Bezüglich der Bergpredigt (Mt 5,1 - 8,1) geraten sich Christuseugen und Jesusjüngerinnen seit jeher in die Haare. Einige der darin enthaltenen Forderungen erscheinen derart schockierend, dass gelegentlich die Ansicht vertreten wird, sie seien nur für einen kleinen Kreis gedacht – beispielsweise für Klosterleute, die allen weltlichen Verlockungen entsagt hätten. Andere wiederum teilen Bismarcks Meinung, dass mit der Bergpredigt kein Staat zu machen sei. Schon zu Jesu Zeiten war diese Rede nicht unumstritten. Glücklicherweise gab es damals noch keine kirchlichen Gremien. Sonst hätte er seine Ansichten den Schriftgelehrten wohl zur Zensur vorlegen müssen – nicht auszudenken, was dann davon noch übrig geblieben wäre ... Anlässlich der kommenden Pfingsttagung möchte Josef Imbach aufzeigen, was ursprünglich mit dieser Brandrede gemeint war. Gleichzeitig geht es ihm darum, Impulse zu vermitteln, wie sie für unsere Zeit fruchtbar gemacht werden kann.

### Information und Anmeldung

Tel. 0039 0472 83 22 04, E-Mail: [info@cusanus.bz.it](mailto:info@cusanus.bz.it)

Internet [www.cusanus.bz.it](http://www.cusanus.bz.it)

### Zu guter Letzt

danken wir allen Minipublik-Beziehern für eine Spende zur Begleichung der Druck- und Portokosten., z.B. durch eine einmalige Überweisung.

#### Spendenkonto:

Wir sind Kirche Augsburg

Sparkasse Donauwörth

IBAN: DE12 7225 0160 0190 7228 50

BIC: BYLADEM1DON

(Die Spenden sind steuerlich nicht absetzbar)

Alle Beiträge in Minipublik sind für den persönlichen Gebrauch frei verfügbar.

Herausgeber: Wir sind Kirche - Diözesanteam Augsburg

Anschrift: Herbert Tyroller, Sepp-Mastaller-Str. 5

86156 Augsburg, Tel.: 0821/407766

Internet: <http://augsburg.wir-sind-kirche.de>

E-Mail: [minipublik@gmx.de](mailto:minipublik@gmx.de)